

treffende Klangsymbole zu finden – darin sah Strauß seine Aufgabe. Ein Gedicht konnte anregen, nie aber an seine Worte die musikalische Entwicklung binden, die sich in frei gegliederten Formen auslebte. Die symphonischen Dichtungen bedurften keiner detaillierten „Programme“, weil sie die Phantasie des Hörers kraft ihrer Musik lenkten. Daher auch keine Ouvertüren vor den Bühnenwerken – mit wenigen Takten wird der Hörer in die Stimmung hineingerissen. In zunehmender Distanz zu Leben und Werk sah sich Richard Strauß „am Ende des Regenbogens“, im Ausklang einer Epoche, deren Potenz sich für ihn im Schaffen Richard Wagners, vor allem im „Tristan“ inkarnierte. Nur zögernd war Richard Strauß aus seinem Schatten hervorgetreten, hatte dann aber den Weg mit den Marksteinen seiner Werke gekennzeichnet – weithin sichtbar und dem Urteil der Zeiten dargeboten. Jede Zeit wird dieses Urteil aus ihrem Geiste sprechen müssen, schweigen können wird keine.

Literatur: Adler Guido: Handbuch der Musikgeschichte (Frankfurter Verlags-Anstalt AG; 1924) – Berlioz, Hector: Instrumentationslehre / ergänzt und revidiert von Richard Strauß (Verlag C. F. Peters, Leipzig; 1905) – Bücken, Ernst: Musik des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne (Akademische Verlagsanstalt Athenaion, Wildpark-Potsdam; 1929) – Kühner, Hans: Hector Berlioz (Verlag Otto Walter AG, Olten und Freiburg im Breisgau; 1952) – Pander, Oscar von: Clemens Krauß in München (Verlag C. H. Beck, München; 1955) – Specht, Richard: Richard Strauß und sein Werk (E. P. Tal & Co. Verlag, Leipzig, Wien, Zürich; 1921) – Strauß, Richard: Betrachtungen und Erinnerungen, herausgegeben von Willi Schuh (Zürich, Freiburg im Breisgau; 1949) – Trenner, Franz: Richard Strauß, Dokumente seines Lebens und Schaffens (Verlag C. H. Beck, München; 1954) – Die Musik: Richard Strauß-Heft 1904/05 (Verlag Schuster und Löffler, Berlin) – Richard-Strauß-Jahrbuch 1954 (Verlag Boosey & Hawkes, Bonn; 1953). – „Secession, Europäische Kunst um die Jahrhundertwende“, Katalog / Siegfried Wichmann; Haus der Kunst, München, 1964 – Wörner, Karl H.: Musik der Gegenwart, Geschichte der Neuen Musik (Verlag B. Schott's Söhne, Mainz 1949).

Überlieferung

August Brunner SJ

Unsere Zeit ist eine Zeit des Papiers, der Bücher und Zeitschriften. Sie bringen uns ein Wissen von allem Möglichen in einem Ausmaß, wie es frühere Zeiten nicht einmal ahnen konnten. Trotzdem stellen wir zugleich fest, daß uns die Überlieferungen verschwinden, rascher und unwiederbringlicher als in den Zeiten, wo das geistige und kulturelle Erbe nur mündlich weitergegeben wurde. Können sich doch jetzt schon die jungen Leute, die die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht mitgemacht haben, die damalige Atmosphäre, die Bespitzelung und die daraus folgende bloß andeutende und verschleierte Weitergabe von Nachrichten

und Urteilen nicht mehr vorstellen und legen darum Äußerungen aus jener Zeit so aus, wie sie nie gemeint und von den Zeitgenossen auch nicht verstanden worden waren.

Der Schwund der Überlieferung kann also nicht an einem Mangel an der Übermittlung von Kenntnissen liegen; die Mittel dazu sind reichlicher als je zuvor. Noch auch an einem Mangel an Wissen über frühere Zeiten; auch hier hat die Entwicklung der Geschichtswissenschaft es in Fülle bereitgestellt. Ist Überlieferung vielleicht mehr als nur Lehre, Mitteilung von Wissen? Was ist sie in ihrem Wesen? Diese Frage hat heute durch das Konzil eine erhöhte Bedeutung erhalten. Gehört doch die Rolle der Überlieferung in der Kirche zu den wichtigsten Beratungspunkten, die noch auf seiner Tagesordnung stehen.

Überlieferung und Sachwissen

Die Antwort ergibt sich, wenn wir bedenken, daß es verschiedene Arten von Wissen gibt. Da ist das Sachwissen, das Wissen vom Stofflichen, das in den Naturwissenschaften seine ihm angemessene Form gefunden hat, und von dessen Verwendung für das Leben durch die Technik. Dieses Wissen steht allen offen in dem Sinn, als der Stoff allen in gleicher Weise zugänglich ist. Vom Erkennenden verlangt er keine besondere Haltung, der er sich erschlosse; noch verschließt er sich ihm, wenn diese fehlt. Es ist nichts weiter erfordert als die nötige Erkenntniskraft und der Wille zu sehen, wie die Dinge wirklich liegen. Das Erkannte steht hier rein gegenständlich in sich da, ohne wesentliche Verbindung mit dem eigenen Leben des Forschers. Die Erkenntnis läßt sich vollkommen von diesem ablösen, zumal sie nicht an eine einmalige Lage gebunden ist; denn der Stoff wirkt überall ganz gleich entsprechend den allgemeinen Naturgesetzen. Aus dem gleichen Grund kann jedermann grundsätzlich das Experiment, das zu ihr geführt hat, zu jeder Zeit und überall wiederholen. Die Lehre wird damit unabhängig von ihrem ersten Entdecker und läßt sich unpersönlich weitergeben. Sie kann heute genau so gut an der Sache selbst wieder gefunden werden wie früher, so wie Pascal die Lehrsätze des Euklid unabhängig von diesem wieder erkannt haben soll. Die naturwissenschaftliche und technische Erkenntnis lebt so gleichsam in sich, nicht gebunden an einen besonderen Menschen, sosehr sie einmal von einem solchen gefunden werden muß. Aber dieser Entdecker ist für sie zufällig.

Außerdem sind diese Kenntnisse wesentlich an das Quantitative, das Meßbare gebunden. Das Messen kann immer genauer, immer exakter werden. Die Verbesserung der Exaktheit geht immer von der zuletzt erreichten aus. Man braucht die vorhergehenden Bemühungen und ihre Geschichte nicht zu kennen. So leben diese Wissenschaften nur je im gegenwärtigen Augenblick, dabei der Zukunft zugewandt. Sie sind zwar geschichtlich geworden, haben aber kein inneres Verhältnis zur eigenen Geschichte. Diese kommt ihnen nur vom Menschen zu, der sie geschaffen hat.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Wesensverhältnisse auf unsere Zeit abgefärbt haben. Denn heute liegt das Übergewicht bei der Technik und bedingt eine allgemeine Einstellung auch da, wo ein Bereich mit Technik und Naturwissenschaft nichts zu tun hat. Es ist nur natürlich, daß damit der Sinn für die Vergangenheit, für die Überlieferung schwindet, und zwar als lebendige Vergangenheit; es bleibt nur totes Wissen. Nur das Neueste gilt jeweils, um dann in kurzer Zeit von einem noch Neueren überholt zu werden. Auch gilt das Neueste jeweils als das Bessere. Dazu kommt, daß die Großstadt, wo Menschen verschiedenster Überlieferung und Lebensweise zusammenströmen, dem Bestehen von Brauchtum nicht günstig ist. Brauchtum hat nicht das Zwingende einer technischen Berechnung; es könnte auch anders sein, als es ist. Das Zufällige daran ist aber dem berechnenden Denken ein Ärgernis und läßt das Brauchtum als etwas Sinnloses und Störendes erscheinen.

Es ergibt sich also, daß die Weitergabe von Erkenntnissen für sich allein noch keine Überlieferung hervorbringt. Somit kann Überlieferung auch nicht bloß in solcher Weitergabe bestehen. Die Naturwissenschaft ist von der Überlieferung deswegen wesentlich unabhängig, weil sich der Stoff immer und überall in gleicher Weise den Gesetzen entsprechend verhält. Er ist in diesem Sinn zeitlos, weil Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an der Art seiner Wirksamkeit nichts ändern und man für deren Erkenntnis an einem beliebigen Zeitpunkt ansetzen kann¹.

Überlieferung und Wissen um Geistiges

Es gibt aber Bereiche, wo uns nicht die allgemeinen Kenntnisse zuerst interessieren, sondern einmalige Begebenheiten, die sich nicht mehr wiederholen lassen und für die die Zeitstelle, an der sie sich ereignet haben, wesentlich ist. Das ist der Bereich des eigentlich Menschlichen. Im alltäglichen Umgang kommt es meist nicht auf die Eigenschaften an, die allen Menschen schon dadurch zukommen, daß sie Menschen sind; sondern die einmaligen Entscheidungen und Taten dieses einmaligen Menschen sind von Bedeutung. Diese Entscheidungen lassen sich zwar je nach dem Gebiete mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit voraussehen, aber nicht exakt berechnen. Und sie lassen sich dies um so weniger, je geistiger das Gebiet ist, je mehr es nicht so sehr durch die Leiblichkeit, sondern durch den Geist bedingt ist. Von solchen vergangenen Entscheidungen wird aber das ganze weitere Leben beeinflusst und verändert. Durch sie wird der Mensch zu dem, was er je ist und als dieser Mensch ist, durch die einmaligen Entscheidungen. Diese bedingen seine ferneren Haltungen und leben in seiner geistigen Persönlichkeit weiter. Der Mensch ist das Ergebnis seiner Geschichte und damit der Überlieferung. Aus der durch seine Geschichte gewordenen Haltung tritt er jetzt der Welt so gegenüber, wie er es tut, beurteilt er die Ereignisse so und nicht anders. Um diese seine Haltung zu verstehen, muß man auf seine Geschichte zurückgreifen. Diese aber erkennt

¹ A. Brunner, *Der Stufenbau der Welt* (München 1950) Kap. 8: Dauer und Zeit.

man nur durch Überlieferung. Somit ist diese für das eigentlich Menschliche die Erkenntnisquelle. Das Experiment hingegen scheidet hier aus.

Diese Geschichte hat sich aber nicht durch eigenen Entscheid eines jeden allein geformt. Die Entscheidungen gehen gewiß aus seiner Freiheit hervor. Jedoch sind sie mitbedingt durch die Entscheidungen anderer, mit denen er in Beziehung steht. Jeder Mensch ist hineingebunden in eine Gemeinschaft. In ihr erwacht und entwickelt sich sein geistiges Leben; von ihr werden ihm Haltungen und Beurteilungen vorgegeben, nach denen er sich zuerst richtet. Und wenn er sich auch später gegen sie wenden kann, so ist es dann doch nicht so, als habe er diese Haltungen nie geteilt. Sie sind in seine persönliche Geschichte eingegangen.

So bildet sich für jeden Menschen und für jede Gemeinschaft eine gewisse Art, der Wirklichkeit gegenüberzutreten und sie zu bewerten. Jeder Mensch und jede Gemeinschaft hat einen gewissen Lebensstil, und dieser ist geprägt durch die Vergangenheit. Ihm entspricht die eigene Welt des einzelnen wie der Gemeinschaft. Diese Welt versteht man nur von der Geschichte her, durch die sie zu dem geworden ist, was sie jetzt ist. Nur von dieser Geschichte und im Ganzen dieser Welt hat jede Einzelheit ihren bestimmten, einmaligen Sinn. Wer diese Welt nicht kennt und das einzelne losgelöst von ihr verstehen will, läuft Gefahr, es mißzuverstehen.

Solches Verstehen ist aber an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Überall, wo es um das eigentlich Personhafte eines Menschen geht, ist der Wille zur Anerkennung die Vorbedingung für den erkennenden Zugang zu dieser geistigen Wirklichkeit². Es handelt sich also um eine besondere Haltung, die nicht einfach mit dem Menschsein gegeben ist, sondern die man frei, meist nicht ohne Mühe, einnehmen muß. Es ist also so, daß gewisse Erkenntnisse denen verschlossen bleiben, die nicht die entsprechende Haltung einnehmen wollen oder können. Sie stellen an den Menschen Anforderungen, die er erfüllen oder ablehnen kann. Die Mitteilung solcher Erkenntnisse bedeutet also zugleich die Übermittlung eines lebendigen Anspruchs, die dem zu Übermittelnden wesensgemäße Haltung einzunehmen. Dieser Anspruch wird mit der Mitteilung mitvernommen. Überlieferung bedeutet somit zugleich die Mitteilung von Erkenntnissen und die Formung entsprechender Haltungen; beide Seiten sind wesentlich miteinander verbunden.

Aus der so entstehenden gemeinsamen Haltung heraus bildet sich aber eine gemeinsame Weise, der Wirklichkeit entgegenzutreten, eine gemeinsame geistige Welt. Denn die der Personmitte zunächst liegenden Haltungen prägen das ganze Leben und äußern sich nicht nur in Überzeugungen, sondern auch im Tun und Verhalten. Die Erkenntnis ist dabei ein wesentliches Moment, aber eben nur ein Moment. Nicht die Erkenntnis bringt die Gemeinschaft zustande, sondern die sie bedingende gemeinsame Haltung. Sie zuerst schafft Überlieferung und ist ihre wesentliche Substanz. Überlieferung formt den ganzen Menschen.

² A. Brunner, *Glaube und Erkenntnis* (München 1951).

In den großen Gemeinschaften der Völker wird dies deutlich. Man ist Deutscher, Franzose, Engländer nicht allein durch die Sprache. Viel wichtiger ist der besondere Lebensstil, die Art, sich in bestimmten Lagen zu benehmen. Schon die Sprache ist davon geformt, so daß sich die einzelnen Sprachen nicht nur dadurch unterscheiden, daß sie für die gleiche Sache andere Wörter gebrauchen, sondern daß sich in ihnen bereits eine Art und Weise geformt hat, die Dinge zu sehen. Man weiß ja, daß sich die Wortbedeutungen, die wissenschaftlichen Fachausdrücke für das Sachhafte allein ausgenommen, in den verschiedenen Sprachen nie ganz decken; das gilt am stärksten für das eigentlich Menschliche und Geistige, dessen reiche Wirklichkeit von verschiedenen Seiten angegangen werden kann.

Haltungen entzündeten sich zuerst und wesentlich an der lebendigen Haltung anderer Menschen, die sich in ihrem Leben offenbart und die hinter allen ihren Taten, bald stärker und betonter, bald schwächer und unausdrücklicher dasteht. Nur abgeleiteterweise kann sie durch Bücher angeregt werden. Bücher entstehen, je mehr es um das eigentlich Menschliche geht, immer innerhalb einer Überlieferung und sind darum nur aus dieser Überlieferung verständlich. Während der lebendige Mensch Mißverständnisse aufklären, falsche Erklärungen widerlegen kann, vermag ein Buch dies nicht. Der Anspruch, der wesentlich von Mensch zu Mensch geht, ist in dem Gedruckten bereits abgeschwächt, seine Lebendigkeit herabgesetzt. Gewiß besitzt das Buch den Vorteil, daß es in etwa aus der Einmaligkeit des Geschehens herausgehoben ist; aber dafür leidet die Unmittelbarkeit und Einmaligkeit des diesen Menschen betreffenden Anspruchs und damit die richtige Verstehensmöglichkeit. Nur indem die entsprechende Haltung immer wieder erweckt wird, wird auch das richtige Verständnis einer Lehre und eines Buches weitergegeben.

Wer außerhalb einer lebendigen Überlieferung steht, der mag mehr über die Einzelheiten ausdrücklich wissen; aber sie schließen sich nicht zu dem gleichen echten und lebendigen Bild zusammen wie für die Gemeinschaft. Ohne langes Studium, ohne Nachdenken, versteht die Gemeinschaft sich selbst unmittelbar, wenn auch unausdrücklich. Dieses Drinstehen läßt sich nun einmal nicht ersetzen, auch nicht durch ein gelehrtes geschichtliches Studium. Wo die Überlieferung ermattet und dünn wird, da leidet auch die lebendige Gemeinschaft. Da fühlt sich der Mensch unbehaust und der Heimat entfremdet; denn die Überlieferung gibt jedem einzelnen Vorkommnis Bedeutung und Sinn und weist an, wie man sich richtig zu verhalten habe. Dem Menschen ohne Überlieferung geht eine ganze Erstreckung seines geistigen Wesens ab; er wird unruhig und unstet. Er ist ein Mensch ohne Vergangenheit und darum auch ohne eine sich weit hinaus erstreckende, stetige Zukunft.

In den natürlichen Gemeinschaften ist die bezeichnende Haltung durch die Geschichte entstanden und wird durch sie erneuert. In der gleichen Umgebung sehen sich Völker immer wieder den gleichen Fragen und Aufgaben gegenüber; diese sind zwar immer neu und doch immer die gleichen, so wie der einzelne Mensch immer der gleiche und doch zugleich ein anderer ist. Hier sorgen also die geschicht-

lichen Gegebenheiten dafür, daß die Überlieferung stetig weitergeht und in allen Änderungen, die bei einer Gemeinschaft größer sein können als bei einem einzelnen, Stete und Zusammenhang wahrht.

Religion und Überlieferung

Im Religiösen ist die Überlieferung wesentlicher und unentbehrlicher als auf irgendeinem anderen Gebiet menschlichen Lebens und geschichtlichen Geschehens. Geht es doch um das Heil des Menschen als solchen und den Weg zu ihm. Immer aber hat der Mensch gewußt, daß hier nichts seiner Willkür überlassen ist, daß er jenen Auserwählten zu folgen habe, denen darüber besondere Kunde zuteil wurde. Das bestätigt die Religionsgeschichte. Alle Religionen berufen sich auf die Vergangenheit, wo die Gottheit Riten und Begehungen angeordnet hat, die der Mensch zu ändern sich nicht vermessen darf, soll sein Tun der Gottheit wohlgefällig sein. Diese Berufung mag in den einzelnen Fällen nicht geschichtlich sein. Aber sie ist doch der Ausdruck für das, was die Menschheit von jeher empfunden hat, daß im Bereich des Religiösen die ursprüngliche Erkenntnis nicht allen in gleicher Weise zugänglich ist, sondern daß die Gottheit sie schenkt, wem sie will. Die übrigen sind auf das Wort dieser Auserwählten angewiesen. Dies gilt um so stärker, je mehr sich eine Religion über die Vergöttlichung der von allen erfahrbaren Weltmächte erhebt. Überall findet sich die Neigung, die alte Kultsprache unverändert beizubehalten und sie den Änderungen des täglichen, fortschreitenden Lebens zu entziehen. Schon die Babylonier sangen in ihren Tempeln durch Jahrhunderte hindurch die Hymnen auf Sumerisch, in einer längst ausgestorbenen Sprache. Das ist nicht ohne Grund. Es liegt darin eine unausgesprochene und doch allgegenwärtige Erkenntnis von der Wichtigkeit, ja Lebensnotwendigkeit der Überlieferung auf dem Gebiete der Religion. Ohne Überlieferung verarmt, verkümmert und erstickt sie.

Noch eine weitere wichtige Erwägung kommt dazu. Es ist eine Tatsache, die auffallen muß, daß die großen Stifter der Weltreligionen selbst keine Schriften verfaßt und hinterlassen haben. Die heiligen Schriften entstammen immer ihren Jüngern. So ist es bei Buddha, bei Mohammed und nicht zuletzt bei Christus. Ist das nur zufällig so? Oder liegt dieser Tatsache ein Wesenszug des Religiösen zugrunde? Dies ist der Fall. Die großen Heilsreligionen wenden sich an den einzelnen als solchen, ohne Rücksicht auf naturhafte Bindungen wie Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk oder Kaste oder Beschäftigung. Das bedeutet, daß das Heil selbst nicht mehr in etwas Naturhaftem gesehen wird, sondern daß es die Person als solche und damit ihre freie Entscheidung angeht. Darum wenden sich diese Stifter auch an den einzelnen Menschen durch das lebendige Wort, durch die lebendige Ansprache. Auch wirken diese Menschen mehr noch als durch ihr Wort durch das, was sie sind und was ihre Jünger an ihnen im täglichen Verkehr erschauen. Sie sind

Meister im vollen und höchsten Sinn³, im Unterschied zu gelehrten Autoritäten, deren Behauptungen man nachprüfen kann und die nur durch ihr Wissen weiterwirken. Deren Schüler können ihnen gleich werden oder sie einmal sogar übertreffen. Aber der Jünger ist nie über dem Meister und will es auch nicht sein. Denn das einmalige und auserwählte Sein des Meisters macht diesen zum Stifter und es gehört mit zum Inhalt der Religion, die er vermittelt.

Nicht nur, was sie vom Meister gehört, sondern auch, was sie an geistigen Haltungen an ihm erschaut und durch ihn angenommen haben, geben die Jünger weiter und werben so um neue Jünger. Erst wenn sich dieser Jüngerkreis ausbreitet und so weit wird, daß persönliche Bekanntschaft unter ihnen nicht mehr allseits möglich ist, wenn man sich zeitlich immer mehr vom Meister entfernt, dann erst stellt sich der Wunsch und die Notwendigkeit ein, das bisher mündlich Überlieferte wenigstens in den Hauptpunkten aufzuzeichnen und dem Vergessen zu entziehen. Aber die lebendige Überlieferung hört damit nicht auf. Denn immer noch muß der Ruf zum Heil von Mensch zu Mensch lebendig ergehen. Immer muß aus dem Geist, aus der ursprünglichen Haltung heraus neuen Fragen und Lagen und Verhältnissen gegenüber die Antwort gegeben werden, die der Meister selbst geben würde. Und je mehr ein Jünger diesen Geist in sich aufgenommen hat und aus ihm lebt, christlich gesprochen je mehr er ein Heiliger ist, um so mehr wird seine Entscheidung den Sinn des Meisters treffen und von der ganzen Gemeinschaft angenommen werden können. Dazu kommt noch, daß in früheren Zeiten Lesen und Schreiben nur wenigen zugänglich waren und Schriften meist nur als Gedächtnisstützen für die mündliche Überlieferung dienten. Eine wesentliche Änderung trat hierin erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst ein.

Die religiöse Überlieferung ist also etwas Lebendiges, nicht bloß eine Summe abstrakter, lebensferner Wahrheiten, wie es die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind, sondern eine Haltung gegenüber Gott und als Folge davon gegen das Leben und die Welt, die wesentlich mit den Erkenntnissen aus der Offenbarung verbunden ist, nur mit ihr zusammen Sinn und Bestand hat und die darum verschwinden muß, wenn man diese Wahrheiten fallen läßt. Alles vernünftige Leben ist von Einsichten geleitet, die zum größten Teil unausdrücklich sind und unausgesprochen bleiben, die aber darum nicht weniger wirksam und lebendig sind. Der ganze Mensch ist dabei, nicht nur seine Erkenntnis; aber würde diese anders, so gestaltete sich auch sein Leben anders.

Von diesen Wahrheiten, an denen sich das Leben ausrichtet, werden die wichtigsten ausgesprochen und können schriftlich festgelegt werden. Im Lauf der Zeit bewirkt die Begegnung mit Ereignissen, mit anderen Auffassungen und Lebenshaltungen weitere Vergegenständlichungen in Wort und Schrift. Aber nie läßt sich das Ganze ins Ausdrückliche übersetzen. Das Nichtübersetzte, das Unausdrück-

³ A. Brunner, *Eine neue Schöpfung* (Paderborn 1952) 15 ff.: Christentum als Jüngerschaft.

liche und Überbewußte wird durch das Leben, durch die Haltung unterdessen immer weiter gegeben. Es bleibt das Wichtigste.

In der Überlieferung ist also das Ausgesagte immer nur ein Teil des Ganzen, wie dieses schon in jedem menschlichen Leben oder im Leben eines Volkes der Fall ist. Es ist wie der Teil des Eisberges, der über die Meeresoberfläche hinausragt, der aber von dem, was unter Wasser unsichtbar bleibt, getragen wird. Wer sich aus der Überlieferung herausstellt, verliert den tragenden Grund auch für die ausgesprochenen Wahrheiten und wird sie eine nach der andern aufgeben. Das Leben wird schwächer und verliert sich langsam im Tode. Einzig wer im Leben, das aus dem Ganzen hervorgegangen ist, drinsteht und an ihm teilnimmt, ist geneigt, die Wahrheiten anzunehmen. Dann verspürt er ihre verlebendigende, heilende Wirkung und umfaßt sie mit der ganzen Kraft der Seele. Sie bleiben so kräftig und wirksam. Das Glaubensleben vertieft die Einsicht und das Verständnis der Glaubenswahrheiten, die innere warme Zustimmung. Sie werden immer mehr eins mit dem Leben selbst und richten dieses immer entschiedener aus auf Gott und seinen heiligen Willen.

Im Leben einer Gemeinschaft ist so die Überlieferung enthalten, und dieses Leben kann aus seinem eigenen Geiste immer wieder neuen Fragen antworten, neuen Aufgaben gegenüberreten. Es ist eine lebendige Autorität. Das vermag ein Buch für sich allein nicht, sondern nur als Teil der Überlieferung. Losgelöst von ihr wird es mißverstanden; und es widerspricht irrigen Auslegungen nicht, während die lebendige Überlieferung verspürt, wenn ein Neues gegen den wahren Geist ist und es verwerfen kann. Diese kann sich zudem wesensgemäß nie so in einem Buch niederschlagen, daß nun alles gesagt wäre. Wo alles ausdrücklich geworden ist, hat sich das Leben erschöpft und verfällt dem Tode. Wäre die Schrift ein wissenschaftliches Buch, so wäre es allerdings anders. Ein wissenschaftliches Buch, vor allem ein naturwissenschaftliches, gilt nur als das, was ausdrücklich darin gesagt wird. Es hat aus sich keine existentielle Bedeutung, es ist nur für den Intellekt, für die Erkenntnis. Die Wissenschaft behält nur das zurück, was sich als für jeden Standpunkt erweisbar ergibt und sich darum aussagen läßt. Aber die existentielle Wahrheit kann weder ganz ausgesprochen werden, noch ist sie von jedem Standpunkt aus erschaubar. Existenzielle Wahrheit bewährt sich durch das Leben, obschon sie nicht deswegen wahr ist, weil sie sich bewährt, sondern sich bewährt, weil sie wahr ist.

Christentum und Überlieferung

Am deutlichsten müssen diese Wesensbeziehungen da hervortreten, wo sich eine Religion auf Offenbarung im strengen Sinn beruft, also auf Mitteilung von seiten eines rein personhaften und weltunabhängigen Gottes, somit im Christentum. Offenbarung im strengen Sinn, das bedeutet Mitteilungen, die zu einem bestimm-

ten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort erfolgt sind und die nicht immer aufs neue an jeden ergehen, die sich außerdem auf Wirklichkeiten beziehen, die dem Menschen ihrem Wesen nach unzugänglich sind, nämlich auf das innere Leben, wenn man so sagen darf, des personhaften Gottes und seine Haltungen den verschiedenen Wirklichkeiten und Ereignissen gegenüber. Hier gibt es keine Möglichkeit, an Innerweltlichem die Wahrheit und Richtigkeit des Überlieferten nachzuprüfen, es zu ergänzen und zu erweitern. Nicht die innere Einsichtigkeit ist die Bürgschaft für die Wahrheit, sondern nur die Tatsache des Geoffenbartseins.

Alles Religiöse bedeutet wesentlich einen Anspruch an den Menschen, sich so zu verhalten, daß er der Gottheit wohlgefällig sei. Je nachdem er das Wesen der Gottheit auffaßt, wird dies ein anderes Verhalten zur Folge haben. Im Christentum ist Gott der überweltliche Schöpfer und der liebende Erlöser. Als Schöpfer, der alles aus Nichts hervorgebracht hat, gebührt ihm der ganze Gehorsam des Geschöpfes, dessen ganzes Sein nur durch Gott besteht. Die Anerkennung Gottes als Gott schließt die Bereitschaft zum unbedingten Gehorsam ein; ohne sie kann man Gott nicht lebendig als den erkennen, der er ist. Man vermag also auch seine Offenbarung lebendig und wirksam nur dann zu verstehen, wenn man diese Haltung des liebenden Gehorsams einnimmt. Entzünden kann sich diese Haltung aber nur an dem, der als erster sie vollkommen und für alle vorbildlich eingenommen hat, an Jesus Christus. Und sie entzündet sich durch die Vermittlung derer, die in seiner Nachfolge die gleiche Gesinnung hegen, besonders die sie in ungewöhnlichem Maße hegen, an den Heiligen. Denn diese leben gemäß dem Worte des Apostels Paulus aus den gleichen geistigen Antrieben, Haltungen und Beweggründen wie Christus selbst: „Ich lebe; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20).

Die christliche Überlieferung hat also zur Grundlage die christliche Haltung. Durch diese bildet die Kirche eine Gemeinschaft, einen Leib, ein gnadenhaftes Miteinander in Christus. Durch diese Gesinnung wird die überlieferte Lehre immer wieder lebendig. Aus ihr heraus ist es möglich, den immer neuen Lagen, die die Geschichte für die Kirche heraufführt, aus dem Geist Christi so zu begegnen, wie es Christus selbst tun würde. Dagegen muß ohne diese Haltung der Inhalt der Offenbarung unglaubwürdig werden; es fehlt ja die wesentliche Vorbedingung des Glaubens. Die Bibel allein kann die so verstandene Überlieferung nicht ersetzen. Wissen wir doch nur durch diese, welche Bücher zu den heiligen Schriften gehören, ja, daß es eine Heilige Schrift im strengen Sinn als von Gott inspiriertes Buch gibt. So wird die Bibel von der Überlieferung umfaßt und getragen. Gibt man diese auf, so schwindet nach und nach auch der Glaube an die Bibel, der dann ohne Grundlage ist, und die Bibel wird zu einem Buch wie jedes andere, ehrwürdig nur durch den Reichtum menschlicher religiöser Erfahrung und durch die Vertrautheit mit ihr seit den Tagen der Kindheit, darin sogar noch einer Art Überlieferung verpflichtet.

Unsere Zeit, die dem Sachwissen eine solch ungeahnte Ausdehnung gegeben und dadurch das äußere Leben ganz umgestaltet hat, ist in Gefahr, die Kategorien und Bedingungen dieses Wissens auf jede Art von Wissen auszudehnen und dem Sachwissen den ersten, wenn nicht einzigen Platz zuzuweisen. Damit verurteilt man die höheren Wissensarten und mit ihnen die Menschlichkeit zu einem langsamen Tod. Könnte man dies wirklich durchführen, wie der Kommunismus dies bewußt anstrebt, dann würde die Menschheit in Kürze in dem Chaos einer technisch überlegenen Barbarei enden.

Weil man diese Unterschiede übersieht, verliert man auch den Sinn für echte Überlieferung und ihre Bedeutung für das geistig-religiöse Leben des Menschen. Es ist wohl kein Zufall, daß die Verwerfung der christlichen Überlieferung durch die Reformatoren zeitlich zusammenfiel mit der wirtschaftlichen Ausdehnung der Städte, dem Eindringen der Rechenhaftigkeit und den ersten Anfängen der Naturwissenschaft. Diese Bereiche haben kein inneres und wesentliches Verhältnis zur Überlieferung, weil sie auch mit dem Personhaften wenig oder gar nichts zu tun haben. Mit der Verwerfung der Überlieferung wurde gewiß der Erforschung dieser Bereiche der Weg freigegeben, und diese brachte den großen Nutzen, dessen wir uns heute erfreuen. Aber bereits erschrecken wir auch vor den nachteiligen Folgen, dem Schwinden des Sinnes für das Geistige und Menschliche und dem Aufkommen eines grausamen Barbarentums, das dem Fortschritt der Technik und des äußeren Wohlergehens den Menschen selbst zu opfern bereit ist, der nur noch als Sache angesehen wird. Welchen Sinn hat aber eine Technik für einen Menschen, der nicht mehr menschlich ist?

ZEITBERICHT

Landvolk und Kirche – Bevölkerungsbewegung in Indien – Brot der Armut – Zeichen der Freiheit: zum Selbstverständnis orthodoxer Juden – Die religiöse Lage in Finnland

Landvolk und Kirche

Die Landwirtschaft ist inmitten der zweiten industriellen Revolution ein schrumpfendes Gewerbe. Der technische Fortschritt, dem sie nicht aus sich, sondern von außen her unterworfen ist, erlaubt es, die erforderliche Produktionsleistung mit einer abnehmenden Zahl von Erwerbstätigen zu erbringen. Darum wandern immer mehr der bisher auf dem Land Tätigen in die Städte ab. Wenn man trotzdem nicht von einer Landflucht spricht wie zwischen den beiden Kriegen, so wohl vor